Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinweise auf Bücher

Otto F. Walter/Silja Walter: *Eine Insel finden.* Gespräch, moderiert von Philippe Dätwyler. Arche Verlag, Zürich 1983. 92 Seiten, Fr. 12.–.

Das kleinformatige Buch gibt ein inhaltsreiches Radiogespräch zwischen Silja Walter und ihrem Bruder Otto F. Walter wieder, das erstmals am 22. Januar 1983 gesendet wurde. Es war das erste Gespräch, das die beiden Geschwister miteinander führten, seit Silja Walter vor mehr als dreissig Jahren ins Benediktinerinnen-Kloster Fahr eingetreten ist. Eine «zerbrechliche Situation», wie Philippe Dätwyler, der einfühlsam anregende Gesprächsleiter, in seinem Vorwort schreibt. Bestanden wurde sie durch die intellektuelle Redlichkeit und Offenheit, mit denen die beiden Walter sich begegneten.

Die Lebenswege der Geschwister scheinen in unterschiedliche, ja gegensätzliche Richtungen zu weisen. Silja Walters Bücher und Theaterstücke sind Ausdruck der klösterlichen Spiritualität, in der sie lebt und die sie liebt. Otto F. Walter hat sich aus der Entfremdung durch den Milieukatholizismus gelöst und gilt seit den frühen 60er Jahren als engagierter Schriftsteller und Sozialist. Geht das zusammen?

Der Bruder ist beeindruckt und zugleich befremdet von der «existenziellen Schwelle», die Silja überschreitet: «Du bist ‚vom Absoluten eingeholt worden', da, wo ich als ein in der Welt Lebender um den zweiten oder dritten Schritt von hundert kämpfe und noch immer versuche, den aufrechten Gang zu erlernen» (S. 50). Die Schwester widerspricht im Glauben, dass des Bruders «ganzes Engagement für den Menschen und die Welt zuletzt und zuerst eine tief religiöse Berufung ist» (S. 51).

Otto F. möchte die vermeintliche Immanenz seines Engagements durch Kritik an der römischen Kirche bekräftigen: «Mit dem Rebellen aus Nazareth hat das nichts mehr zu tun. Da sind irgendwelche Altherren in Rom, wie übrigens auch in Washington, wie im Kreml, Mächtige, die über uns verfügen. Und das lehne ich kategorisch ab, lehne ich ab im Namen einer radikalen Humanität» (S. 51). Darauf erwidert die Nonne – nichts. Stillschweigend anerkennt sie das Wirken des Reiches Gottes ausserhalb ihrer Kirche. Ja, sie nennt des Bruders «Engagement etwas Prophetisches» (S. 53). «Du hast diesen Auftrag» (S. 54). Otto F. findet eine weitere Ebene der Differenz: Anders als Silja mache er nicht «eine Art heilsgeschichtliche Erfahrung», sondern «die Erfahrung einer Unheilswelt» (S. 56). Dazu die Schwester: «Das Schöne ist doch, dass du in deinem Raume stehst und ich in meinem, dass wir beide melden dürfen und wir uns – trotz unterschiedlicher Standpunkte – finden» (S. 57).

Der Bruder entzieht sich voreiliger Harmonisierung. Er wird konkreter, spricht von der Demontage der Demokratie durch die Mächtigen, vom Sterben der Wälder, von der Vergiftung des Bodens, dem Ersticken des Wassers, dem Hunger in der Welt, den Rüstungsmilliarden. Für Silja ist das alles «im Heilsplan angelegt», Zeichen dafür, «dass wir das Kommen erwarten des Herrn, der die ganze Geschichte und Menschheit in Händen hält» (S. 63). Darauf der Bruder: «Ich sehe ihn nicht, ich sehe diesen Gott nicht!... Ich habe den Eindruck, der beschäftigt sich längst mit anderen Sonnensystemen in seinen göttlichen Spielen, und wir zerstören uns hier. Wir warten auf irgendein Kommen... und die Katastrophe ist mitten unter uns» (S. 63).

Zum Schluss findet das Gespräch dennoch zu einer inneren Übereinkunft, die beide, die Nonne wie den Sozialisten, überrascht: Klösterliche Gemeinschaft und sozialistische Utopie rücken einander ganz nahe. Das Kloster wird gesehen als «Protest gegen die Unterdrückung draussen», als ein «Modell» auch «einer neuen Menschheit, die sich liebt, die miteinander teilt, in der Selbstverwaltung herrscht» (S. 66/67). Silja Walter nennt das «einen ungeheuren Ansatz für eine schöpferische Übereinkunft». Nicht nur für die beiden Walter, sondern für Christen und Sozialisten überhaupt. Willy Spieler

Manfred Züfle: *Astrid.* Tagebuch einer Trauer. pendo-Verlag, Zürich 1984. 104 Seiten, Fr. 19.80.

Nach der 1.-Mai-Demonstration 1982 ist Astrid Züfle plötzlich gestorben. Zwei Jahre später schenkt Manfred Züfle ihr – und uns – dieses «Tagebuch einer Trauer». «Für Astrid war Leben keine Privatsache. Und sie hatte meine Verse gern. Wie sollte ich schweigen?» so begründet er die Veröffentlichung. Doch der Begründung bedarf es nicht. Wer die Sätze und Verse voller Dichte, Poesie und engagierter Schönheit liest, sieht in der intimen Erschütterung, die sie offenbaren, nichts Fragwürdiges, sondern das notwendige Zeugnis unseres Freundes für eine Liebe, die nicht privat bleiben, sondern ausstrahlen, öffentlich werden wollte und will, über den Tod hinaus. Züfle ist denn auch kein zürnender Hiob, sondern weit eher ein Minnesänger, der den Schmerz als Garanten seiner fortdauernden Liebe feiert, ein Gottsucher auch, der «Gott» in der Geliebten entdeckt – wie «Er *machtlos* zulässt, damit wenigstens auch das Liebe geschieht». Ebensowenig ging es dem Verfasser darum, seine Trauer «schriftstellerisch» zu bewältigen, die Tote gar mit Wörtern zuzudecken, sondern nur um das Eine: ihr seine Liebe zu erklären, nochmals und öffentlich.

Dieses Tagebuch steht quer zu den gängigen Kriterien der «Literarität»; es ist einzigartig in seiner Form, weil es ja auch aus einer in dieser Art einzigen Betroffenheit heraus geschrieben wurde. Dass sich professionelle «Literaturkritiker» damit schwertun werden, braucht den Autor nicht anzufechten. Wird es auch nicht, denn er konnte, durfte gar nicht anders. Astrid liess ihn leben und lieben, indem er *so* von ihr schrieb. Entstanden ist «ein Buch, mein schönstes nur für Dich». W. Sp.